

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 71 (1993)
Heft: 5

Rubrik: Leute wie wir : ein Missionar erzählt aus seinem Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Missionar erzählt aus seinem Leben



Leni und Woldemar Zimmer in ihrer Basler Wohnung geniessen den Ruhestand und halten die Verbindung zur weiten Welt aufrecht. (Foto: es)

Das Ehepaar Woldemar und Leni Zimmer kann auf ein reiches Leben zurückblicken. Immer wieder musste es «die Wanderschuhe» anziehen, sich mit anderen Kulturen und Lebensweisen auseinander setzen. Leni Zimmer durfte wenigstens eine unbesorgte Jugend im Schweizer Pfarrhaus verleben, Woldemar aber kannte diese Sicherheit nie, für ihn hiess es stets weiterziehen, neu anfangen.

In Kalimantan auf der Insel Borneo schrieb der heute neunzigjährige Woldemar Zimmer seine Kindheitserlebnisse auf, wie er es seinen Kindern vor der Abreise versprochen hatte. Die einzelnen Kapitel schickte der Missionar jeweils als Geburtstagsgeschenk in die Schweiz. Das Geburtstagskind gab sein Kapitel immer den fünf Geschwistern zum Lesen. Die Erinnerungsbriefe wurden gesammelt und später auch gedruckt für die Kinder, Enkel, Freunde und Bekannte:

Kindheit im Kaukasus

Woldemar Zimmer wurde als fünftes von neun Kindern in Elisabethenthal im Kaukasus geboren, wo sein Vater als Pfarrer die evangelische, vorwiegend deutschsprachige Gemeinde betreute. Elisabethenthal war die kleinste der schwäbischen Gemeinden in Transkaukasien. Die Familie war gross, das Gehalt gering, der Schuldenberg wachsend, trotz grösster Sparsamkeit. Die Berufung in ein Dorf, fünf Tagereisen entfernt, an einem Nebenfluss des Dnjepr gelegen, war Hilfe in der Not. Die Schulden konnten nach und nach abbezahlt werden, obwohl die Familie wuchs. Allerdings war die Arbeit schwierig, denn die Bevölkerung hatte zum Teil offene Ohren für die beginnende antireligiöse Agitation.

Unruhige Jahre

Schöenthal hieß die nächste Station, ein abgelegenes Dorf nahe der Wolga. Dort gefiel es der Familie ausnehmend gut,



doch bereitete die Schulfrage mehr und mehr Probleme. Pfarrer Zimmer musste seine Kinder weitgehend selber unterrichten, die nächste Stadt war zu weit entfernt. Die Berufung nach Paulskoje, relativ nahe bei Katharinenstadt, löste die Frage der Schulbesuche.

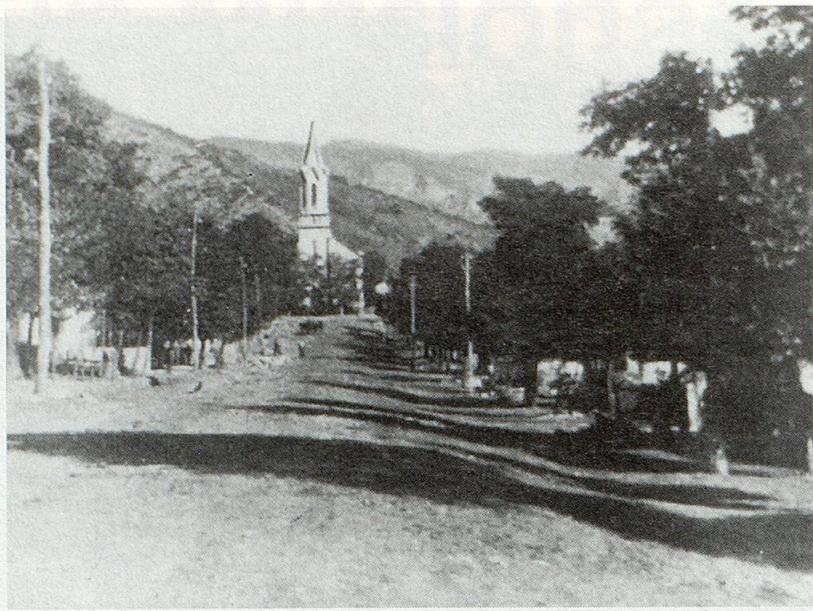
Krieg und Revolution

Im schönen Pfarrhaus in Paulskoje fühlte sich die Familie wohl; die ältesten Kinder gingen ins Gymnasium, wohnten während der Schulzeit in der Stadt, aber während der Ferien blieb viel Zeit für Spiel und Spass.

Im August 1914 – mitten in den Erntearbeiten – brach der Krieg aus. Die Bauernsöhne mussten einrücken. Bald trafen die ersten deutschsprachigen Flüchtlinge aus Wolhynien ein, die den vorrückenden Truppen entkommen waren. Es kamen die ersten Meldungen von Gefallenen und Verwundeten. In den Schulen durfte nur noch russisch gesprochen werden.

Mit der Zeit nahm die Propaganda der Kommunisten zu, es kam zu Auseinandersetzungen in den Schulen. Lehrer wurden entlassen, Schülerräte bestimmten, was zu tun und zu unterrichten sei.

Damals war ein Boot das beste, aber nicht ganz ungefährliche Transportmittel (Borneo).



Die hübsche Kirche von Elisabethenthal im Kaukasus

Bald drangen die Revolutionäre auch in Katharinenstadt ein. Geistliche wurden eingesperrt, manche erschossen. Pfarrer Zimmer wurde befohlen, Paulskoje zu verlassen. Eine Nachbargemeinde nahm die Familie auf, aber bald mussten sie weiterziehen. Von der ältesten Tochter, noch nicht lange verheiratet, kam Bericht, ihr Mann sei erschossen worden. Von den ältesten Söhnen war einer von der Roten Armee eingezogen worden, der andere unterrichtete in einem Steppendorf. Überall wurde der Hunger grösser und grösser. Pfarrer Zimmers Glaube wurde auf harte Proben gestellt, aber unerschütterlich vertraute er auf die Gnade Gottes, und das Wunder geschah, die Familie bekam die Erlaubnis, nach Tiflis auszureisen. Mühselig gelangte man mit dem Schiff auf der Wolga bis Baku. Dort war der Hunger nicht mehr so gross, aber viele der geschwächten Menschen fielen dem Typhus zum Opfer, zu ihnen gehörte auch Mutter Zimmer.

Wieder brach der Vater mit den Kindern auf, diesmal nach Annenfeld im Kaukasus. Woldemar bearbeitete dort einen Weinberg, Nachbarn standen ihm mit Rat und Tat bei. Bald aber kam er nach Tiflis, schliesslich wollte er doch etwas Rechtes lernen. In dieser Stadt lebten auch zwei ältere Brüder und eine Schwester. Woldemar arbeitete als «Verwand-

ter» in einer Konditorei, denn offiziell war es Pfarrerskindern verboten, einer Arbeit nachzugehen.

Abschied von Russland

Eines Tages kam Post vom deutschen Konsulat in Tiflis. Briefinhalt: Der vor langen Jahren angeforderte deutsche Pass, um den sein Vater angesucht hatte, da er seinen ursprünglichen deutschen Heimatort bekanntgeben konnte, lag zum Abholen bereit. Der Ausreise stand nun nichts mehr im Weg – außer dem nötigen Fahrgeld. Mit äusserster Sparsamkeit wurde die Summe aufgebracht. Woldemar Zimmer verliess das Land, das ihm bis jetzt Heimat gewesen war. Im Missionshaus von Wernigerode fand er nach langer, mühseliger Reise freundliche Aufnahme.

Ein Jahr später trafen auch der Vater und die jüngeren Geschwister in Wernigerode ein. Nachdem alle untergebracht waren und in der neuen Heimat Fuss fassten, zog Woldemar ins Missionshaus nach Basel. Dass er Missionar werden wollte, stand für ihn fest. Er hatte so oft Schutz und Hilfe Gottes erfahren dürfen, dass er Gott mit ganzer Kraft dienen wollte.

Wo nehme ich eine Frau her?

Es war den Missionsschülern während der ersten fünf Jahre verboten, eine Beziehung anzuknüpfen. Woldemar hielt sich an dieses Verbot. Dann hiess es auf einmal: «Sie werden nach Borneo ausgesandt, aber dazu müssen Sie verheiratet sein.» Guter Rat war teuer. Seine Jugendfreundin in Russland war unerreichbar, und hier hatte er nur einmal nach einer Predigt einer Organistin zugelächelt, sie hatte das Lächeln erwidert – aber das war auch alles. Er forschte nach ihr, fand sie; es war die Tochter eines Pfarrers und – oh Wunder – sie willigte ein, ihn zu heiraten und mit ihm hinauszuziehen.

Borneo

Es kam dem jungen Missionar zustatten, dass er die asiatische Lebensweise kannte, so fühlte er sich bald daheim. Seine Frau hatte es schwerer, sich aus der Geborgenheit ihres schweizerischen Pfarrhauses zu lösen. «Die Eingeborenen erwarten ja von einem Missionar nicht bloss Predigten, sondern Hilfe in allen Lebenslagen», sagt Woldemar Zimmer mit einem feinen Lächeln und Schalk in den Augen, «ein Missionar soll leben wie sie, sprechen wie sie, muss Arzt und Apotheker sein, in der Landwirtschaft Bescheid wissen, mit bescheidenen Werkzeugen umgehen können.» Woldemar Zimmer liebte seine Dajaks. In den Dörfern am Fluss war er ein gern gesehener Besuch. Bis tief in die Nacht hinein sass man dann zusammen und sprach über Freuden, Sorgen, Nöte. Ein grosser Kummer war die hohe Kindersterblichkeit – von zwanzig Kindern, die eine Frau gebar, überlebten manchmal nur zwei oder drei.

Malaria und Dysenterie (Ruhr) grassierten, Blindheit wegen Vitaminmangels war keine Seltenheit. Manchmal konnten die Missionsleute helfen und die Eingeborenen dazu bringen, nur abgekochtes Wasser zu trinken, einfache Hygienevorschriften zu beachten.

Alles in allem verbrachte das Ehepaar Zimmer sechzehn Jahre in Borneo, leicht war es nicht immer, «aber», sagt der tiefgläubige Mann, «Gott und seine Engel haben uns immer beschützt.»

Leben mit Erinnerungen

Als Zimmers nach Borneo kamen, Anfang der dreissiger Jahre, da waren die Sitten noch streng. In den Grossfamilien entschied die Grossmutter, was zu tun war, Scheidungen gab es kaum. «In den vergangenen Jahren hat sich auch in Borneo viel verändert», sagt der neunzigjährige Missionar ein bisschen wehmüdig, und Leni Zimmer stimmt ihm zu. Flugplätze, Autostrassen und das Fernsehen



haben die Verbindungen zu anderen Kulturen und Lebensweisen erleichtert. Natürlich würden sich die Freunde in Kalimantan freuen, Leni und Woldemar Zimmer wieder zu sehen, aber die Reise wäre doch zu anstrengend. So leben sie mit ihren vielen Erinnerungen, umgeben von vielen Andenken, in Basel, nehmen Anteil am Leben von Kindern und Enkeln und wirken weiterhin im stillen. Auch in der Heimat gibt es viel zu tun.

Elisabeth Schütt

*Auf einer
Besuchsreise in
die Dörfer am
Barito*



Unterwegs auf dem Flussdampfer

Fotos: Privatbesitz